

**Grußwort von Lutz Stroppe**  
**Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit**

anlässlich des 2. gemeinsamen Männergesundheitskongresses der

BZgA und des BMG

**„Man(n) informiert sich**

**Fragen und Antworten zur Männergesundheit“**

am 28.03.2014,

Hotel Aquino, Katholische Akademie Berlin

Sehr geehrte Frau Professor Pott,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,  
auch im Namen von Herrn Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe begrüße ich  
Sie herzlich zum 2. gemeinsamen Männergesundheitskongress.

Männer und Frauen sind unterschiedlich! Was hier wie eine Platitude daherkommen  
mag, ist - und da sind sich die Fachleute schon seit längerer Zeit einig - nicht trivial.  
Denn Männer und Frauen unterscheiden sich nicht nur biologisch, sondern wesentliche  
Unterschiede werden auch durch die jeweilige Rolle in Familie und Gesellschaft  
geprägt. Und beides hat erheblichen Einfluss auf die gesundheitliche Situation und auf  
die Lebenserwartung.

So beträgt die mittlere Lebenserwartung bei Geburt für Männer derzeit 77,7 Jahre und  
sie ist damit aktuell fünf Jahre geringer als die der Frauen.

Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass Männer bestimmter Altersgruppen gegenüber  
Frauen mehr verhaltensbedingte Risikofaktoren aufweisen.

Im Vergleich zu Frauen sterben Männer häufiger durch Unfälle und Suizid. Ferner  
versterben Männer zwischen Mitte 30 und Mitte 60 häufiger als Frauen an den Folgen  
von Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Lungenkrebs. Und: Männer mittleren Alters  
sterben im Vergleich zu Frauen doppelt so häufig an einer alkoholischen  
Leberkrankheit.

Meine Damen und Herren, es gibt also Gründe genug, sich mit der Gesundheit von  
Männern zu beschäftigen. Gleichwohl ist das Thema Männergesundheit erst seit  
wenigen Jahren im Blickpunkt des öffentlichen Interesses. Und dies, liebe Frau  
Professor Pott,

ist nicht zuletzt Ihrem Engagement und dem Einsatz Ihrer Mitarbeiterinnen und  
Mitarbeiter zu verdanken.

Es hat sich gezeigt, dass es einen großen Bedarf an einer gezielten Auseinandersetzung  
mit dem Thema Männergesundheit gibt.

Auch der Koalitionsvertrag betont die Notwendigkeit, geschlechtsspezifische Besonderheiten zu berücksichtigen, die sich für die gesundheitliche Versorgung und die Erarbeitung medizinischer Behandlungsleitlinien ergeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Prävention, Gesundheitsförderung und gesundheitliche Versorgung brauchen verlässliche Daten über den Gesundheitszustand.

Das Robert Koch-Institut arbeitet aktuell an einem Bericht zur gesundheitlichen Lage der Männer in Deutschland.

Mit diesem Bericht werden wichtige Daten und Informationen zur Männergesundheit zusammengeführt, analysiert und nach Lebensabschnitten und Lebenslagen beschrieben.

So sind beispielweise mehr Männer als Frauen von Herz-Kreislaufkrankungen betroffen und es sterben mehr Männer als Frauen daran vorzeitig, d.h. vor Erreichen des 65. Lebensjahres. Die koronare Herzkrankheit ist dabei das vorherrschende Krankheitsbild. Im Jahr 2012 waren 15,9 % aller Sterbefälle bei Männern darauf zurückzuführen; bei Frauen waren es nur 13,7 %.

Viele der als vermeidbar geltenden Risikofaktoren für Herz-Kreislauf-Erkrankungen (z.B. Adipositas und Rauchen) finden sich bei Männern häufiger als bei Frauen. Sie sehen an diesem Beispiel, dass es Handlungsbedarf gibt. Das Bereitstellen guter Gesundheitsinformationen ist hierbei ein erster Schritt.

Unser heutiges Kongressmotto

„Man(n) informiert sich – Fragen und Antworten zur Männergesundheit“.

trägt dem Rechnung und gestattet uns einen Einblick in diese Informationslandschaft. So ist zum Beispiel das Männergesundheitsportal der BZgA eine große Hilfe für Männer, die zu Gesundheitsthemen Rat und Informationen suchen. Zielgruppe sind

aber nicht nur die Männer selbst. Das Portal richtet sich an alle, die sich mit Männergesundheit beschäftigen.

Ein solches Portal der BZgA gibt es selbstverständlich auch für das Thema Frauengesundheit. Bei vielen Themen kann man durchaus wechselseitig von den jeweiligen Erfahrungen profitieren.

Der Männergesundheitskongress hat selbstverständlich ein Pendant: Am 1. 10. 2014 werden wir einen gemeinsamen Frauengesundheitskongress veranstalten.

Mit dem für heute aufgestellten Programm haben wir einen „bunten Strauß“ gebunden. Sie sehen anhand der Vorträge und Workshop-Themen, welch ein weites Feld die Männergesundheit ist und wie vielfältig die Fragen sind, die uns heute beschäftigen werden.

Eine der wichtigsten und gleichzeitig spannensten Fragen sind diejenigen, die sich mit gesellschaftlich verankerten Rollenbildern beschäftigen. So: Inwieweit ist es sogenannten „richtigen Männern“ überhaupt erlaubt, Schmerzen und gesundheitliche Einschränkungen zuzugeben? Ich glaube, dass es besonders wichtig ist, hier so früh wie möglich anzusetzen. In der Familie, aber auch in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung haben wir alle Chancen, der nachwachsenden Generation bei den Bildern, die sie von Männern und Frauen haben, neue Perspektiven zu eröffnen und Vorbilder zu sein.

Meine Damen und Herren,  
wir werden heute auch darüber debattieren, wie Männer mit der Diagnose Krebs umgehen.

Derzeit erkranken mehr als 477.000 Menschen jedes Jahr neu an Krebs, darunter ca. 253.000 Männer. Bei Männern dominiert der Prostatakrebs, gefolgt von Lungen- und Darmkrebs.

Die zunehmende Zahl an Krebsfällen ist vor allem eine Folge des demographischen Wandels, aber auch Ausdruck eines Lebensstils, der die Entstehung von Karzinomen begünstigt. Daher wird die Bundesregierung die Krebsbekämpfung verstärken und den in 2008 initiierten Nationalen Krebsplan fortsetzen.

Ein wichtiger Meilenstein war im letzten Jahr das Krebsfrüherkennungs- und -registergesetz. Zukünftig sollen alle anspruchsberechtigten Personen zur Gebärmutterhalskrebs- und zur Darmkrebsfrüherkennung persönlich eingeladen und auf diese Weise besser erreicht werden. Mit der Einladung verbunden ist der Anspruch auf eine neutrale, ausgewogene und verständliche Information über potenzielle Vor- und Nachteile der jeweiligen Krebsfrüherkennungsuntersuchung. Denn jeder Einzelne und jede Einzelne soll für sich eine informierte und freie Entscheidung über eine Inanspruchnahme treffen können.

Besonders deutliche Geschlechtsunterschiede gibt es im Bereich der Suchterkrankungen – die in unserer Gesellschaft nach wie vor mit einem Stigma behaftet sind. Sowohl bei Alkoholabhängigkeit als auch bei den illegalen Drogen liegt der Anteil der Männer bei rund zwei Drittel, noch höher ist der Anteil bei den Glücksspielsüchtigen. Offenbar hängen traditionelle Konzepte von Männlichkeit und Suchtmittelkonsum eng zusammen. Deshalb ist es hier besonders wichtig, Präventionskonzepte zu entwickeln, die bei Männern ankommen.

Vor diesem Hintergrund freut es mich, dass dieses Thema hier auf dem Kongress zur Sprache kommt, wie auch das Phänomen des „Doping im Freizeitsport“, das ebenfalls eher männlich geprägt zu sein scheint.

Meine Damen und Herren,  
geschlechterspezifische Aspekte werden auch zu berücksichtigen sein, wenn wir das im Koalitionsvertrag angekündigte Präventionsgesetz auf den Weg bringen.  
Mit dem Präventionsgesetz will die Bundesregierung der Gesundheitsförderung, Prävention und Früherkennung von Krankheiten den notwendigen Stellenwert einräumen.

Bei dem geplanten Präventionsgesetz soll es darum gehen, die Förderung des gesundheitsbewussten Verhaltens eines jeden Einzelnen zu verbessern. Gesundheitsfördernde Maßnahmen in allen Lebensbereichen – von der Kindertagesstätte über die Schule und den Arbeitsplatz bis hinein in die Altenpflege – müssen verstärkt, besser miteinander verzahnt und schließlich in hoher Qualität erbracht werden. Dass Prävention (und damit schlussendlich ein gut wirksames Gesetz) ganz wesentlich in der Familie beginnen, muss ich sicherlich nicht besonders hervorheben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
Männer und Frauen unterscheiden sich nicht nur biologisch, sondern auch in ihren geschlechtsspezifischen Rollen und ihren Verhaltensweisen. Diese Unterschiede sollten in der Prävention und der gesundheitlichen Versorgung stärker beachtet werden.

Unser Ziel ist es, Informationen künftig noch besser auf die je spezifischen Perspektiven von Männern und Frauen zuzuschneiden, damit diese gut informiert gesundheitlich wirkende Entscheidungen treffen können. Ich bin sicher, dass der zweite gemeinsame Männergesundheitskongress hierzu wichtige Impulse geben wird.